

1. Newspapers – Germany – Frankfurt am Main
– Kleine Presse



Die

Kleine Presse

in Wort und Bild.

Ein Beitrag zur Geschichte einer modernen Zeitung.

Mit vielen Illustrationen.

Frankfurt am Main.
Frankfurter Societäts-Druckerei, Gesellschaft m. beschr. Haftung.
1904.

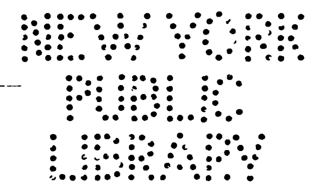
Die

Kleine Presse

in Wort und Bild

Ein Beitrag zur Geschichte einer modernen Zeitung.

Mit vielen Illustrationen.



Frankfurt am Main.

Frankfurter Societäts-Druckerei, Gesellschaft m. beschr. Haftung.

1904.



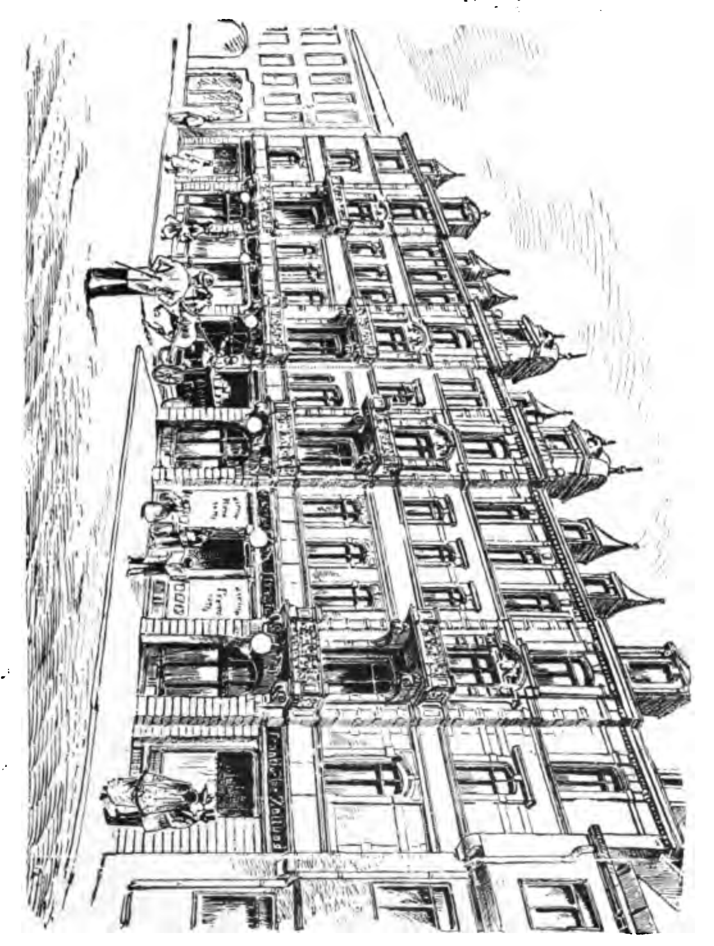
Hat der Leser schon jemals darüber nachgedacht, welche Mühe es kostet und welche Kräfte in Bewegung gesetzt werden müssen, damit er rechtzeitig seine Zeitung erhält? Hat er einen Begriff davon, wie viele Menschen ihm ihren Kopf und ihre Hände leihen müssen, um ein Blatt herstellen zu können, das ihm nicht nur das Neueste aus Nah und Fern bringt, die wichtigen Vorgänge in der ganzen Welt kritisch beleuchtet, sondern auch interessante lokale Ereignisse jedweder Art und Mittheilungen aus Kunst-, Sport-, Vereins- und anderen Kreisen auftischt?

Kennt der Leser die unzähligen Schwierigkeiten, die sich aufthürmen, um ihm sein Blatt mit Illustrationen aktueller Geschehnisse und den Porträts bekannter Persönlichkeiten zu schmücken?

Weiß er, was für ein Apparat erforderlich ist, damit er in den Anzeigenspalten Alles das angekündigt findet, wonach er sucht oder sein Herz begehrt? Welche Arbeit es kostet, die mit Hilfe aller möglichen technischen Betriebe fertig hergestellte Zeitung bis in seinen Briefkasten oder die Thür seines Hauses zu schaffen?

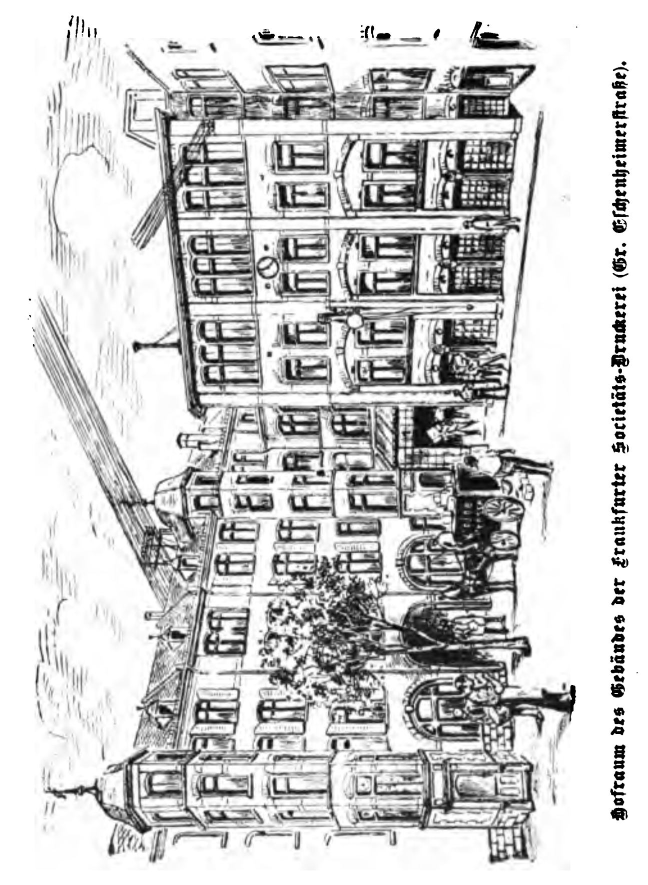
Diese und manche anderen Fragen, welche mit der Herstellung einer modernen illustrirten politischen Tageszeitung eng verknüpft sind, wollen wir in diesen Veröffentlichungen versuchen, unseren Lesern zu beantworten. Vielleicht bringen wir Manches, das schon bekannt ist, gewiß aber Vieles, das

neu und, wie wir hoffen, auch interessant genug sein wird, um diese Blätter nicht achtlos fortzuwerfen. Erwähnen


Das Gebäude der Frankfurter Societäts-Druckerei, in welcher die „Kleine Presse“ hergestellt wird.

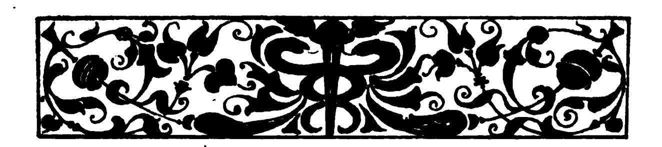
wollen wir noch besonders, daß die nachfolgenden Schilderungen sich lediglich auf den Betrieb unserer Zeitung be-

schränken. Freuen aber würden wir uns, wenn unsere Leser ihr Blatt, die „K l e i n e P r e s s e“, nun noch lieber gewinnen würden, wenn sie erfahren, wie viel ehrliche Arbeit,



Hofraum des Gebäudes der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gr. Eschenheimerstraße).

liebevolle Mühe, Umsicht und praktische Erfahrung nothwendig gewesen ist, damit die „Kleine Presse“ Abends als gern gesehener Gast am Familientische erscheint.



Die geschäftliche Leitung einer Zeitung, die Administration, ist ähnlich der eines großen geschäftlichen Unternehmens, und doch wieder in vielen Dingen grundverschieden. Vor Allem ist sie weit complicirter. Denn während ein industrielles Unternehmen, welcher Art es auch immer sein mag, ausschließlich nur auf einen bestimmten Kundenkreis angewiesen ist, wendet sich die Zeitung an alle Kreise und an alle Stände. Wer beispielsweise Glaswaaren fabricirt, wird sich auch nur an Händler zu wenden haben, die mit Glassachen handeln; wer aber eine Zeitung herausgibt, setzt sich mit einem Schlage mit der ganzen Oeffentlichkeit in Verbindung, und alles Gute und Ueble, was damit zusammenhängt, muß er natürlich mit in den Kauf nehmen. Es ist also doch ein anderes Ding, einer Zeitung geschäftlich vorzustehen, selbst wenn auch da mit Zahlen gerechnet, Bücher geführt, Briefe copirt und Rechnungen geschrieben und einkassirt werden. Das Publikum, oder um in der fachmännischen Ausdrucksweise zu bleiben, die Abonnenten einer Zeitung wollen auch anders behandelt werden wie die Kunden eines Geschäftes. Fühlt sich doch jeder Abonnent als stiller Theilhaber seiner Zeitung und hält mit seinen guten Rathschlägen und seinen freundschaftlichen Winken, wie dies oder das besser gemacht werden sollte, keineswegs zurück. Er fühlt sich auch gedrungen, seinem Zorne in kräftiger Weise Luft zu machen, wenn ihm etwas in seinem Blatte nicht gefällt, und scheut selbst den Gang zur Administration oder der Redaktion nicht, um den Herren einmal persönlich die Sache gemüthlich vorzulegen oder auch in drastischer Weise den Standpunkt klar zu machen. Die Rücksichtnahme auf den Leserkreis eines Blattes ist daher eine viel größere, als sie ein Kaufmann seinen Kunden gegenüber je zu nehmen braucht. Es gehört also eine gute Portion

Taktgefühl, Menschenkenntniß und Lebenserfahrung dazu, um mit der tausendköpfigen Kundenschaar stets auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben. Die rein praktische kaufmännische Ausbildung genügt hierzu nicht, sondern es muß sich noch dazu eine genaue Kenntniß des gesammten modernen Zeitungswesens gesellen, das mit zu den complicirtesten Betrieben überhaupt gehört.



Haupteingang zum Gebäude der Frankfurter Societäts-Druckerei.

Um die Arbeit zu zeigen, die der Administration obliegt, wird es für den Laien genügen, wenn wir kurz den Lauf eines Geschäftstages skizziren. Des Morgens, nachdem die Zeitungen durchflogen worden sind, wird zunächst die eingelaufene Post durchgesehen, die Briefe vertheilt und Angaben zur Erledigung derselben gemacht. Die nothwendigen Antworten werden dem Sekretär diktirt, die eingelaufenen Bestellungen auf Mehrlieferung von Zeitungs-Exemplaren, auf Clichés oder auf Karten gebucht und den betreffenden Departements zur Ausführung überwiesen. Dann werden

nach den Vorschlägen der Redaktion die Illustrationen für den kommenden Tag bestimmt, die illustrirten Journale durch-



Im Zimmer der Geschäftsleitung.

blättert, Material für den Depeschensaal gesammelt und der Buchbinderei zum Aufziehen geschickt, sowie Verhandlungen

über den Ankauf von Novellen und Romanen, die von der Redaktion ausgewählt sind, zum Abschluß gebracht. Inzwischen



Der Sekretär an der Schreibmaschine.

sind die Künstler erschienen, mit denen die Bilder besprochen werden müssen, die zum Zeichnen ausersehen worden sind.

Der Reiseagent harrt neuer Dispositionen, und die Acquisiteure wollen gehört sein. Agenten der „Kleinen Presse“ von außerhalb kommen persönlich, um irgend ein Anliegen vorzubringen, Agenten von Firmen, die Plakate, Schilder und Karten anfertigen, bringen ihre Offerten vor, Abonnenten werden gemeldet, die irgendwelche Beschwerde persönlich anzubringen haben, und saumselige Träger zur Pflicht ermahnt. Dann folgen Besprechungen und Berathungen, wie dies oder jenes anders gemacht werden könnte, welche Propaganda in einem bestimmten Orte vorbereitet werden muß, wie die Verschickung der Blätter bequemer und schneller gethan werden könnte, um sie so frühzeitig als möglich in die Hände der Abonnenten gelangen zu lassen, und vieles Andere mehr. Dazwischen aber müssen eine Anzahl nothwendiger, wenn auch mehr mechanischer Arbeiten erledigt werden, wie die Vervollständigung der Archiv- und Cliché-Kataloge, die Uebernehmung der Arbeiten in den verschiedenen der Administration unterstellten Departements, das Durchlesen und Unterzeichnen der diktirten Briefe und manches Andere mehr. Oft auch sind kleine Reisen nothwendig, um persönlich sich von dem Stande einer alten Agentur zu überzeugen oder einen neuen Agenten an einem wichtigen Orte anzustellen, und was das Unangenehmste ist, zuweilen muß man sich auch zu einem Besuch auf dem Polizeirevier bequemen, um sich wegen irgend einer Anzeige, die nicht genau dem Buchstaben des Gesetzes entspricht, zu verantworten und ein hochnothpeinliches Kreuzverhör über sich ergehen zu lassen. Doch das Angeführte mag genügen, und wird genügen, um dem Leser einen ungefähren Begriff davon zu geben, daß die Administration einer Zeitung ein gar vielfältiges und reichliches Arbeitsmaterial zu bewältigen hat.





Die wichtigste Unterabtheilung der Administration ist die Expedition, denn durch sie laufen die Abonnements und die Anzeigen. Die Annahme der Abonnements erfordert eine außerordentliche Aufmerksamkeit beim Niederschreiben der Adressen, da der geringste Schreibfehler die prompte Zustellung des Blattes unmöglich macht und eine oft recht geharnischte Beschwerde zur Folge hat. Im Sommer, bei Beginn der Reisesaison, insbesondere der großen Ferien, wenn die Familien mit Sack und Pack ihren heimischen Herd verlassen und Thür und Fenster sorgfältig verschließen, kommen für die Expedition unruhvolle Tage voll Sturm und Drang. Dann häufen sich die Bestellungen für die Nachsendung der gewohnten Zeitung nach dem Ferienaufenthaltsorte in unheimlicher Menge und die oft recht undeutlich geschriebenen und unvollständigen Adressen verursachen viel Mühe und Arbeit und haben häufig unverschuldete Verzögerungen in der Zusendung im Gefolge. Bei Ausgabe des Blattes am Nachmittage an Abonnenten und Colporteure herrscht in den Räumen der Expedition ein lebhaftes Treiben. Um diese Zeit werden auch den Trägern die eingelaufenen Beschwerden oder Reklamationen mitgetheilt und manch ernstes ermahnendes Wort dabei gesprochen. Nicht weniger Arbeit macht auch dem Expedienten die monatliche Abrechnung mit den Trägern. Die Tagesarbeit im Anzeigenressort besteht kurz in Folgendem: Zunächst wird die Morgenpost durchgesehen und erledigt. Die eingelaufenen und am Schalter abgegebenen Anzeigen werden berechnet und das Arrangement, das heißt wie sie im Blatt placirt werden sollen, besprochen. Dann werden sie in die Bücher eingetragen mit genauer Angabe der Erscheinungstage und Größe. Hierauf wandern sie in den Setzersaal hinauf, und

falls von den Inserenten Abzüge zur Ansicht verlangt werden, so müssen diese so schnell als möglich besorgt werden. Nur



In der Inseratenabteilung.

bis 1 Uhr Mittags werden Anzeigen, welche noch am selben Tage erscheinen sollen, entgegengenommen, was nach dieser

Zeit einläuft, muß für den kommenden Tag zurückbleiben. Am Nachmittage wird die Eintragung der Anzeigen nach dem



Der Kassirer am Geldschrank.

vorliegenden soeben zur Ausgabe gelangten Blatte ergänzt, Rechnungen herausgeschrieben und Belegblätter versandt.

Man muß aber nicht denken, daß alle diese Arbeiten in Ruhe gethan werden können, denn beständig geht die Thüre und Leute mit allerlei Anliegen strömen ein und aus.

Der trockene geschäftliche Ton, der naturgemäß in der Expedition vorherrschen muß, erfährt aber doch eine Auffrischung durch den unfreiwilligen Humor, der nicht gar zu selten in den aufgegebenen Anzeigen zum Ausdruck gelangt. Der Text der Anzeigen, welcher meistens in Eile hingeworfen wird, enthält oft so komische Fassungen, daß der Expedient beim Durchlesen in helles Lachen ausbricht und den guten Fund seiner Sammlung „Humoristika" einverleibt. Wir können es uns nicht versagen, einige Proben zur Erheiterung unserer Leser hier anzuführen:

Mansardenwohnung kleine, ohne Kinder zu vermiethen.

Die Familie — begeht am — das Fest der silbernen Hochzeit.

Eine sehr nothdürftige Familie bittet usw.

Perfekte umsichtige Köchin für eine Privatmagenklinik.

Für ein leicht verstimmtes Fräulein wird usw.

An eine anständige tadellose Frau mittl. Jahren usw.

Aus einer Ankündigung einer Broschüre:

Der größte Theil der Biertrinker muß (ohne Wissen dieser Broschüre) früher das Zeitliche segnen . . . . .

Rosa gauffrirtes Baby bill. zu verleihen.

Gewinne werden den Interessenten vom Ziehungssaal telegraphisch angezeigt.

Erlernen des Radfahrens auf meiner ungenirten Radfahrschule.

Gerichtsrathstochter, einsame, evang., angenehme, heitere Dreißigerin, wünscht Neigungsheirath . . . .

Junge, vornehme Künstlerin, hochanständig und ebenso talentirt, würde den Dornenweg der Bühne verlassen, wenn . . . . .

Einige Elsässer bitten verehrliche Landsleute zunächst höflichst in einer geselligen Zusammenkunft in . . . . zu erscheinen usw. usw.

Herr wünscht tadellos erhaltene Junggesellen-Zimmer-Einrichtung womöglich ohne Mittelsperson zu übernehmen.

Hiesiger Geschöftsmann, seit 20 Jahren bestehend, sucht usw.

. . . . . am hiesigen Platze ein Fabriklager meiner Spezialität in imitirten Schlafzimmern und Bettstellen errichtet habe und . . . . .

. . . . . daß auch Abends Aufnahmen in meinem Atelier stattfinden können und zwar mittelst vorzüglich eingerichtetem elektrischem Atelier . . . . .

Diese kleine Blüthenlese könnte mit Leichtigkeit erweitert werden. Eine andere Quelle des unfreiwilligen Humors fließt aus den kleinen Schreibfehlern, namentlich bei Worten, die einer fremden Sprache entsprossen sind, bei uns aber schon Heimathsrecht erworben haben. Am häufigsten wird bei den Worten „Expedition“ und „Cliché“ gegen die Rechtschreibung verstoßen und geradezu überraschen muß es, mit

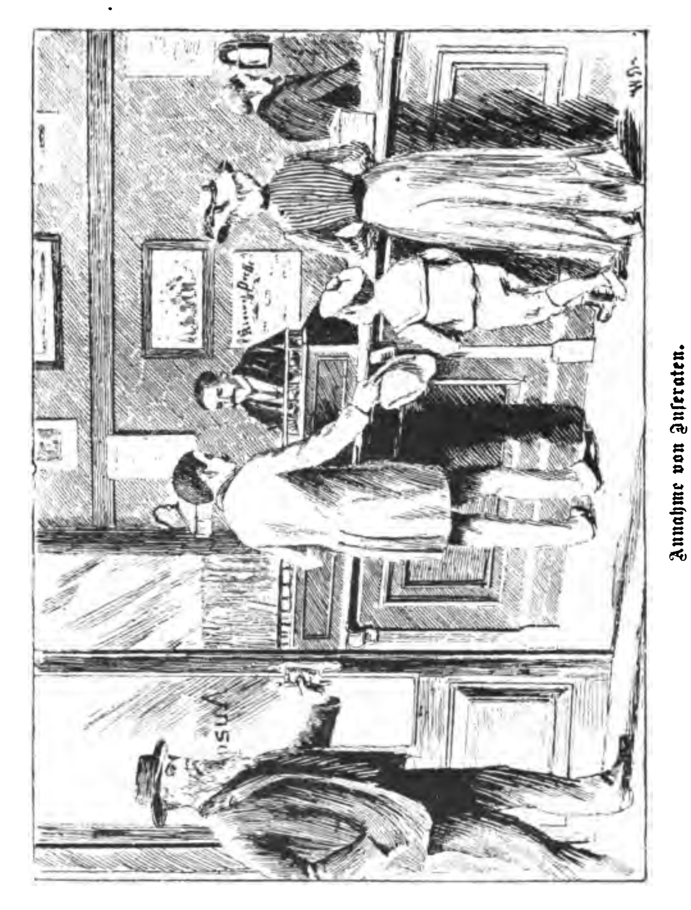
welchen Variationen namentlich das Wort „Expedition“ geschrieben wird. Man lese daraufhin nur die folgenden



Im Telephonzimmer (siehe Seite 54).

Schreibarten: Expiton, Exption, Expition, Exzetition, Exblitsion, Expitsion, Exbetion, Exzedition, Eypetion, Ekzbeti-

zion, Essition, Exzidition, Expedetion, Expedision, Expe-didtion, Exbedition, Expeditzion, Expedicion, Expibion, Ex-



Annahme von Inseraten.

pietizion, Expedediom, Exbetitzon, Eypedition, Expetdsion, Eispision, Expettition, Epbedition, Ecksbedidon, Epsbe-

tiekzion, Echspetion, Ekspadision. Von dem Worte „Cliché“ liegen folgende Schreibarten vor: Clischy, Glichee, Klige,



Ausgabe der Zeitung in der Expedition.

Klüsche, Gliche, Glyche, Clysché, Echliche, Glique, Chliche, Clysse. Gut, daß die neue Orthographie gestattet, das böse Fremdwort zu schreiben, wie man es spricht: Klischee.

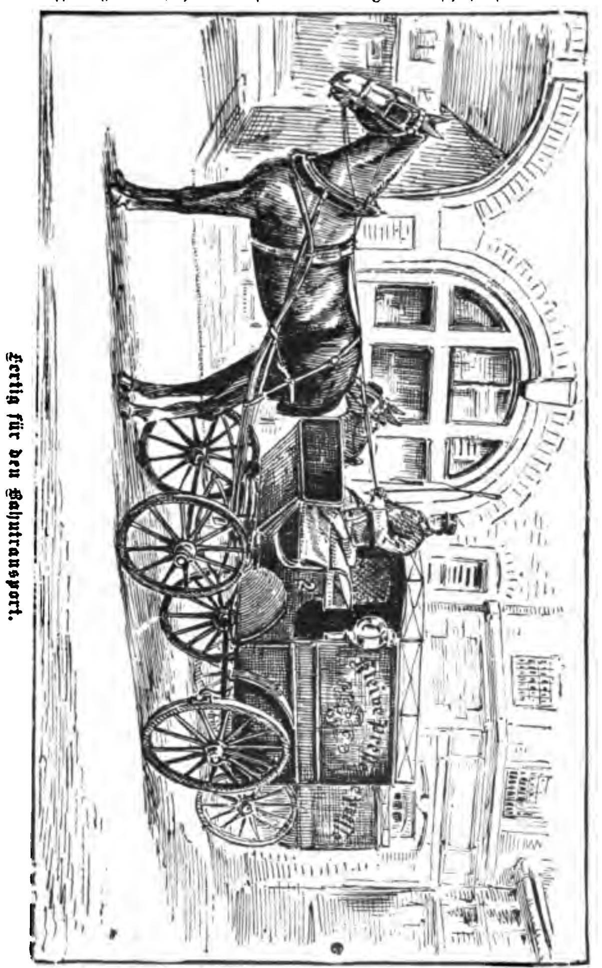
Doch diese Proben mögen genügen.





Die Ablieferung der „Kleinen Presse“ an ihre Abonnenten erscheint dem Laien gewiß als eine recht einfache Sache. Man händigt dem Träger eben ein Packet Zeitungen aus und dieser liefert je ein Exemplar an die Abonnenten ab. Ja, wenn das in Wirklichkeit nur so einfach wäre! Ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, gute, zuverlässige Träger zu erhalten, die gewissenhaft bei jedem Wetter die Zeitungen den Abonnenten zutragen und in den Briefkasten stecken, muß zuvor ein ganzer Apparat in Bewegung gesetzt werden, ehe die Zeitung den Trägern übergeben werden und den Abonnenten ausgeliefert werden kann. In Frankfurt selbst, wo die Träger in täglichem Verkehr mit der Expedition stehen und ihre Blätter direkt im Packraum in Empfang nehmen können, ist die Sache allerdings vereinfacht. Sowie aber die Zeitung erst über Land geschickt und durch die Hände der Agenturen gehen muß, fangen schon die Schwierigkeiten an. Zunächst heißt es da einen tüchtigen Agenten finden, der nicht nur die Verbreitung der Zeitung energisch in die Hände nimmt, sondern auch dafür sorgt, daß jeder Abonnent so schnell wie möglich in den Besitz seines Blattes gelangt. Ist dieser Agent gefunden, so muß der bequemste und schnellste Weg ausfindig gemacht werden, auf dem das Zeitungspacket in die Hände des Agenten gelangt. Dazu sind meistens Extraboten erforderlich, die täglich zur selben Stunde die betreffende Bahnstrecke fahren müssen, um den an der Bahnlinie gelegenen Agenturen die für sie bestimmten Packete auszuhändigen. Da aber die Züge die planmäßige Abfahrtszeit strikt einhalten, so müssen auch die Zeitungspackete zur Zeit an den Bahnhof geschafft werden und man kann leicht ermessen, wie knapp oft die Zeit gesteckt ist, um die Zeitungen aus dem Maschinenraum in

den Packraum zu schaffen, dort zu zählen, einzupacken, mit Adressen zu versehen, auf einen Wagen aufzustapeln und im



Fertig für den Bahntransport.

schnellsten Tempo zur Bahn zu befördern. Nur wenige Minuten Zeitversäumniß bei irgend einer der vielen ver-

schiedenartigen Handhabungen, und der Zug dampft ohne die Zeitungspackete ab. Es muß also Alles von Anfang bis zu Ende systematisch ineinandergreifen, genau wie bei einer Maschine die Zähne der Räder. Wie exakt dieser umständliche Apparat jedoch arbeitet, geht daraus hervor, daß Klagen der



Der Reiseagent unterwegs.

Abonnenten über unregelmäßige oder verspätete Zustellung des Blattes erfreulicher Weise sehr selten sind. Kommen an irgend einer Stelle doch einmal unvermeidliche Störungen vor, so wird für schleunigste Abstellung Sorge getragen. Ein besonders hierfür angestellter Reiseagent wird an den Ort gesandt, wo irgend etwas in Ordnung zu bringen ist, eine

neue Agentur einzurichten, die alten Agenten zu begrüßen, kleine Mißhelligkeiten zu beseitigen, für das Anbringen von



Schilder und Plakate für die „Kleine Presse".

Schildern und Plakaten zu sorgen, rückständige Gelder einzukassiren, — kurz, ein schwieriges Amt, das einen praktisch geschulten und mit Menschenkenntniß und Taktgefühl aus-

gestatteten Mann erfordert. Der Reiseagent ist übrigens fast das ganze Jahr unterwegs, was gewiß nicht verwundern wird, wenn man erfährt, daß die „Kleine Presse“ über 300 Agenturen besitzt, die sich um Frankfurt in einem Umkreise von ca. 150 Kilometern über die angrenzenden Staaten vertheilen. Liegt der Ort an der Eisenbahn, so ist er mühelos zu erreichen, doch häufig kommt es vor, daß er in den Thälern der Berge verborgen ist und daß die nächste Bahnstation mehrere Stunden weit entfernt ist. Da besteigt denn unser Agent sein Rad und saust auf schlechten oder guten Wegen, bei Sonnenschein oder Regen unverdrossen seinem Ziele zu und ist froh, wenn er am Abend eine gastliche Herberge findet, in der er seine durchnäßten Kleider trocknen und seinen ermüdeten Leib stärken kann. Doch wohin er auch kommt, er kommt als Freund des Agenten, als Freund der Leser unseres Blattes.

Natürlich muß die Zeitung in einem Orte auch genügend bekannt gemacht werden, und hier kommen wir zu einem weiteren Kapitel im Zeitungswesen, nämlich zu dem der Propaganda.

Man sollte meinen, daß eine gute Zeitung sich gewissermaßen von selbst einführen und einen großen Leserkreis erwerben sollte. Die großartige Entwicklung des modernen Zeitungswesens aber, die in jedem noch so kleinen Orte wenigstens ein Blatt oder ein Blättchen hervorgerufen hat, hat auch die Konkurrenz verschärft. Gleichzeitig sind auch die Ansprüche der Leser an eine Zeitung gestiegen, und selbst der Bewohner des entlegensten Dorfes begnügt sich nicht mehr mit seinem Kreisblatt oder einem Blatte, das außer einigen lokalen Notizen nur wenig aufgewärmte Nachrichten aus großen Zeitungen bringt, sondern er will wissen, was in der großen Welt vorgeht, will es sobald als möglich wissen und will die großen Ereignisse von seinem besonderen Parteistandpunkt aus mit kritischen Bemerkungen beleuchtet sehen. Da zahlt er denn gerne die wenigen Pfennige mehr, die ihm eine wirkliche, in modernem Geiste geleitete Zeitung im Vergleich zu dem Lokalblättchen kostet und freut sich auf den Abend, wenn er ermüdet von der schweren täglichen Arbeit seine Zeitung findet, die ihn aus seinem engen Kreise in die weite Welt hinüberführt und ihn an allen großen Fragen, die die Menschheit bewegen, wirklich theilnehmen läßt.

Da ist es denn oft eine Wohlthat für die fernen Dorfbewohner, wenn ihnen durch rührige Propaganda so eine moderne große Zeitung zugeführt wird, wenn ihnen Gelegenheit gegeben wird, sie kennen zu lernen und zu prüfen. Dies zu ermöglichen ist Sache der Propaganda, und eine vornehme Zeitung wird auch die Propaganda in einer vornehmen Weise leiten.





Ueber die technische Herstellung einer Zeitung herrschen noch im Publikum ziemlich unklare Vorstellungen. Es wird daher den Lesern gewiß angenehm sein, einmal hinter die Coulissen schauen zu dürfen, um zu erfahren, wie die „Kleine Presse" auch technisch entsteht.

Zunächst wollen wir vorausschicken, daß die von Johannes Gutenberg in den Jahren 1440 bis 1450 erfundene Kunst, aus einzelnen geschnittenen und deshalb beweglichen Buchstaben Druckformen herzustellen, in den letzten Jahren eine wesentliche Aenderung erfahren hat, denn das im Erfinden großartiger und sinnreicher Maschinen so hervorragende neunzehnte Jahrhundert hat es vermocht, eine Maschine zu Stande zu bringen, mittelst welcher die Herstellung der Schriftformen leichter und schneller, besonders aber einfacher und in ganz anderer Weise als beim Handsatz geschieht.

Der Erfinder dieser großartigen Setzmaschine, „Linotype" genannt, die man heute als das **Non plus ultra** typographischer Erfindungen bezeichnet, ist der aus Württemberg stammende Techniker Ottmar Mergenthaler. Mitte der 80er Jahre wurde in Baltimore die erste Maschine gebaut, und seitdem ist an der Verbesserung und Vervollkommnung dieser Maschine vom Erfinder selbst wie von zahlreichen Fachleuten unermüdlich gearbeitet worden, sodaß heute weit über 8000 Exemplare in der ganzen zivilisirten Welt im Betriebe sind; davon entfallen auf Deutschland allein über 700, und auch die „Kleine Presse" wird zum großen Theil auf den in ihrem Betriebe aufgestellten Setzmaschinen hergestellt.

Im Nachfolgenden wollen wir nun zur Vervollständigung

unserer Darstellung eine derartige Maschine unseren Lesern schildern.



Im Geschäftszimmer des Oberfaktors.

Wie bereits angeführt, bedeutet das Erscheinen der Linotype in der Herstellung des Schriftsatzes eine Ab-

weichung von der bisher gebräuchlichen Form, indem sie die Benutzung der einzelnen Lettern umgeht und komplette druckfertige Zeilen liefert. Die Bedienung erfolgt durch eine am Tastenbrett sitzende Person; durch das Anschlagen der Tasten wird aus dem oberhalb der Maschine befindlichen Magazin die entsprechende Matrize ausgelöst und gleitet durch Führungskanäle auf einen schnell laufenden endlosen Transportriemen, der sie nach einer gemein-



Ein Blick in den Setzersaal der Kleinen Presse.

samen Sammelstelle führt. Ist die Zeile annähernd voll, so wird der Setzer durch ein Glockenzeichen darauf aufmerksam gemacht, worauf er die Silbe oder das Wort beendet und durch einen Hebeldruck die Maschine zu ihren weiteren Funktionen veranlaßt. Die Zeile wird selbstthätig weiter befördert, auf Formatbreite ausgeschlossen und vor das Gußrad gedrückt, die Gußpumpe setzt sich in Bewegung und die Zeile ist gegossen, sauber geschabt, beschnitten und reiht sich an die bereits fertigen Zeilen an. Nach erfolgtem Gusse werden die Matrizen vor das Magazin befördert, wo sie mit ihren verschieden angeordneten Zähnchen an der Ablegeschiene hängen, daran entlang geführt werden und schließlich

in den betreffenden Kanal des Magazins hineingleiten. Diese Manipulationen wiederholen sich in der geschilderten Weise automatisch bei jeder Zeile. Die Leistung der Setzmaschine ist ungefähr 4- bis 5mal größer als die der Handsetzer. Die Maschine hat ein Gewicht von ca. 900 kg und wird elektrisch angetrieben.

Wie viel mühevoller und zeitraubender ist dagegen die Ausübung der von Gutenberg erfundenen Kunst, die aus einzelnen Buchstaben bestehenden Schriften



In der Stereotypie-Anstalt. (Gießen der Platten.)

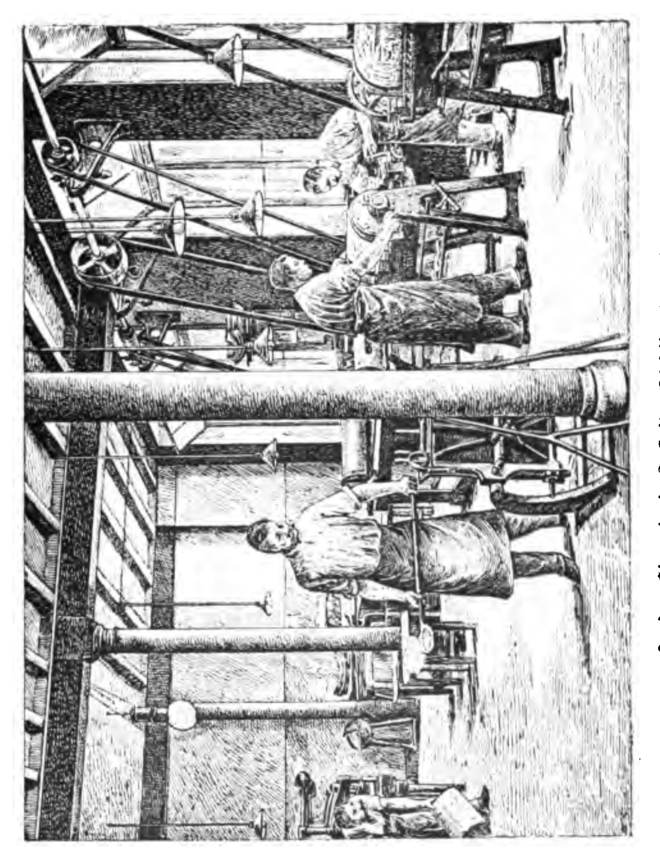
zu Worten, Zeilen und Seiten zu bilden. Diese Schriften, wie sie aus der Gießerei in unsere Hände gelangen, finden ihre Aufnahme im sog. Setz- oder Schriftkasten.

Die stündliche Leistung eines flotten Setzers beläuft sich auf ca. 2000 bis 2500 Buchstaben.

Der erste Abdruck eines Satzes hat zunächst einen Vergleich mit dem Manuskript auszuhalten und zu diesem Zwecke wandern die Correcturabzüge in das Zimmer der Correctoren, welchen die mühevolle Arbeit obliegt, die

dämonischen Schnitzer des berühmten Druckfehlerteufels auszumerzen.

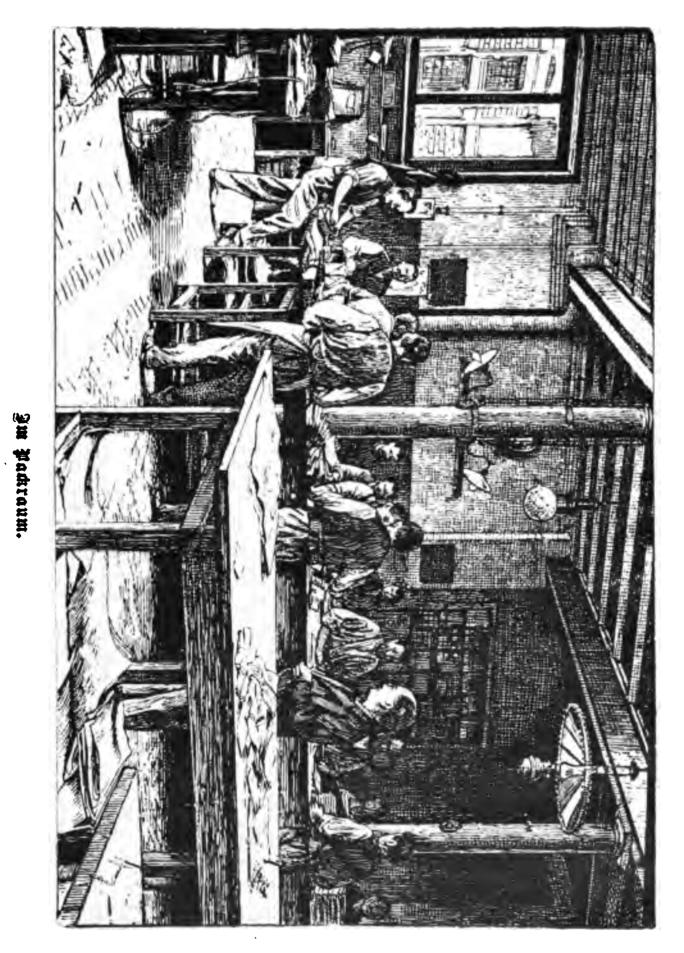
Eifrig geht es an den Tischen der Metteure zu, die



In der Stereotypie-Anstalt. (Abfeilen der Platten.)

die einzelnen Zeitungsspalten zusammenstellen („umbrechen" heißt der technische Ausdruck), eine Form nach der andern geht, nachdem alle Correcturen besorgt sind, fest in stählernen Rahmen geschlossen, in die

Werkstatt der Stereotypeure. Dort arbeiten wohlgeschulte Leute in einer beinahe tropischen Hitze; die



Im Packraum.

papierenen Matrizen werden auf die Formen gelegt und einem scharfen Druck im Kalander ausgesetzt, im glühenden

Schmelzofen brodelt das flüssige Metall, die Matrizen werden in die Gießflaschen gelegt, das Metall hineingegossen — die gewölbte, auf den Cylinder der Rotationsmaschine passende „Platte“ ist fertig.

Mittelst Fahrstuhles wird dann eine Platte nach der anderen in den Maschinensaal befördert, wo der letzte Akt der Druckarbeit beginnt.



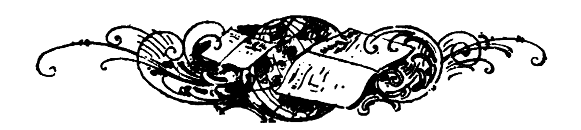
Der „Ganymed“ der Kleinen Presse.

Dort stehen die sinnreich construirten Stahlriesen, Meisterwerke der modernen Technik, an deren beiden Enden die bekannten runden Rollen endlosen Papiers mit Blitzesschnelle sich abwickeln. Es ist 3 Uhr 15 Minuten, der Druck hat begonnen; einen ohrenbetäubenden Lärm verursachen die Maschinen, sodaß man kein Wort zu verstehen vermag. So, wie die gefalzten Bogen von den Maschinen herausgeworfen werden, nehmen Menschenhände sie in Empfang

und befördern sie in den **Packsaal**. Mit geübter Hand wird hier die „Kleine Presse“ abgezählt, verpackt, zusammengehörige Bogen ineinander gelegt und inzwischen sind im inneren Hofraum des Gebäudes schon unsere **Fuhrwerke** aufgefahren, welche die Zeitungspackete nach der Bahn befördern.

Das sind „bewegte Stunden“ in den verschiedenen technischen Abtheilungen der „Kleinen Presse“, Stunden, wo der Verlag ernste Anforderungen an die Fixigkeit und Gewissenhaftigkeit seines großen Stabes stellen muß.

Im Vorstehenden ist in gedrängter Kürze das Hauptsächlichste des technischen Werdeganges der „Kleinen Presse“ vorgeführt, doch dürfte die Darstellung noch manche Lücke aufzuweisen haben. Um diese auszufüllen und um überhaupt ein lebendiges Bild unseres Betriebes zu gewinnen, seien hiermit alle Geschäftsfreunde zu einer persönlichen Besichtigung desselben ergebenst eingeladen.

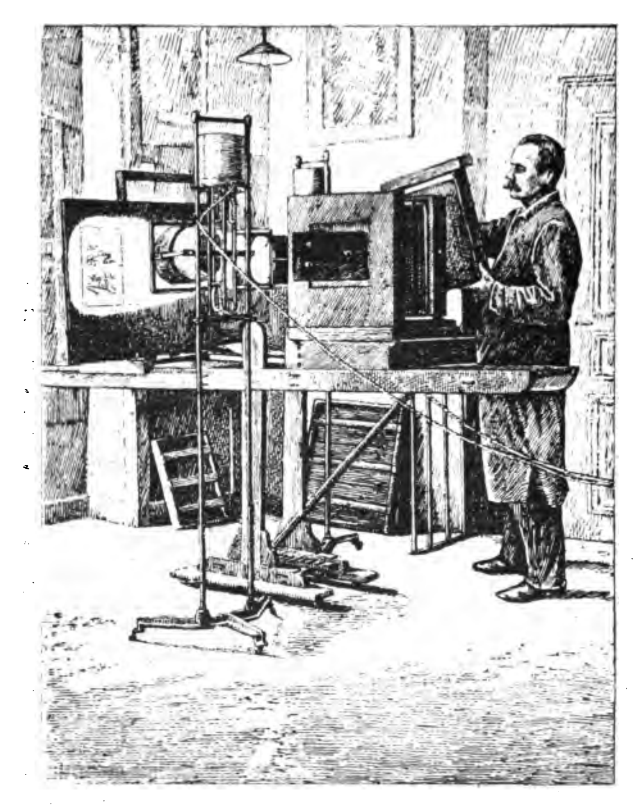




Es ist keine leichte Arbeit, dem Laien, der nur eine unbestimmte Idee von technischen Vorgängen hat, zu erzählen, wie ein Bild entsteht. Die meisten Leute stellen sich das überaus leicht und einfach vor, und haben in Wirklichkeit keine Ahnung von den vielen Schwierigkeiten und umständlichen Prozessen, die zu überwinden und durchzumachen sind, ehe dem Leser das Bild in der „Kleinen Presse" im Druck übergeben werden kann.

Zunächst bereitet schon die Auswahl des Bildes mancherlei Kopfzerbrechen. Es soll doch vor Allem dem Charakter des Blattes entsprechen, von aktuellem Interesse sein, irgend ein Ereigniß, das das große Publikum erregt oder überrascht hat, festhalten, oder das Porträt eines Mannes sein, der durch irgend einen Umstand im Munde aller Leute ist. Hat man sich auf dies oder jenes Sujet, oder auf ein bestimmtes Porträt in der Redaktionskonferenz geeinigt, so muß eine Photographie des betreffenden Mannes oder eine Aufnahme von dem zu bringenden Ereignisse beschafft werden. Beides ist sehr schwer, das letztere sogar oft unmöglich. Es gibt selbst heutzutage noch Leute, die eine unüberwindliche Abneigung gegen das Photographirtwerden besitzen oder aber dem Photographen, der ihr Bild aufgenommen hat, strikte verbieten, einen Abzug weiter zu geben. Dann wieder auch taucht eine Persönlichkeit aus dem früheren Dunkel ihrer Existenz so plötzlich ins grelle Tageslicht, daß das Conterfei überhaupt nicht existirt und erst für die Veröffentlichung aufgenommen werden muß. Ereignisse wieder, die sich in einem fernen Erdtheil abgespielt haben, können erst nach Wochen, nachdem die dortigen Blätter Abbildungen gebracht und den weiten Weg übers Meer zu uns zurückgelegt haben, dem erwartungsvollen Abonnenten im Bilde gezeigt

werden. Da müssen denn von vorneherein eine große Anzahl sehr dankbarer Motive ausgeschaltet werden, denn nur einem glücklichen Zufall ist es zuzuschreiben, wenn ein Photograph gerade an jener Stelle vorhanden war und eine Auf-



Im Photographischen Atelier. (Aufnahme mit elektrischem Lichte.)

nahme machen konnte. Phantasiebilder, wie sie früher an der Mode waren, als der Kodak noch nicht der stehende Begleiter von Touristen war und wie sie heute nur noch von Blättern gebracht werden, die skrupellos „in Sensation

machen", kann eine Zeitung, die ernst genommen werden will, ihren Lesern nicht mehr auftischen. Da heißt es eben in sehr vielen Fällen sich mit Geduld wappnen und warten, bis authentische Aufnahmen auf dem Markte erscheinen. Anders verhält es sich ja mit Ereignissen, die man voraussehen kann oder die an ein bestimmtes Datum gebunden sind. Bei Wochen lang vorher angekündigten Besuchen hoher Persönlichkeiten, Einweihung von monumentalen Gebäuden und Denkmälern, Jubiläen hervorragender Männer, Eröffnungen von Ausstellungen u. s. w., da ist es wohl möglich, sich das bildliche Material vorher zu beschaffen, vorzuarbeiten und ein Bild am selben Tage zu bringen, auf den das betreffende Ereigniß fällt.

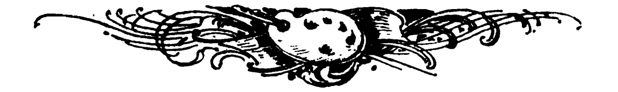
Ist nun die photographische Vorlage glücklich angelangt und das Recht der Reproduktion erworben, so wird die nächste Sorge sein, einen Zeichner auszuwählen, der seiner Individualität nach sich am besten für die Umzeichnung dieses Bildes eignet. Ein Künstler, der vorzügliche Porträts zeichnet, ist unbehilflich beim Entwerfen einer Landschaft, ein anderer wieder weiß Berg und Thal stimmungsvoll aufs Papier zu zaubern, ohne die Fähigkeit zu besitzen, einen Kopf porträtähnlich zu zeichnen. Wieder ein anderer bewährt sich am besten als Thierzeichner oder in genauer Wiedergabe technischer Probleme. Am seltensten und daher auch am gesuchtesten sind diejenigen Künstler, die ohne jede Vorlage an Ort und Stelle eine anschauliche und naturgetreue Skizze aufs Papier zu werfen verstehen. Alle Künstler aber, welche für Zeitungen zeichnen, müssen sich eine gewisse Art des Zeichnens angewöhnen, die sogenannte Strichmanier, das heißt, sie müssen mit der Feder zeichnen, und alle Schatten durch breitere oder engere Strichlagen herausbringen. Das Verfahren ist an sich nicht schwierig, erfordert aber imerhin eine gewisse Uebung und Gewandtheit und es vergeht eine geraume Zeit, ehe ein Zeichner sich so in diese Strichmanier hineingearbeitet hat, daß seine Skizzen und Zeichnungen ein freies künstlerisches Gepräge erhalten.

Die Strichmanier ist aber bei allen Zeichnungen durchaus nothwendig die für große Tageszeitungen bestimmt sind. Der Grund hierfür ist sehr einfach. Diese Zeitungen werden durchgängig auf Rotationsmaschinen gedruckt. In rasender Eile fliegt das Papier durch die Riesenpresse und das flache Cliché eines photographischen Bildes würde un-

deutlich und verschmiert zum Abdruck gelangen. Die erhöhten Lagen des Clichés aber, das von einer Strichzeichnung gewonnen ist, garantiren dagegen bei einiger Umsicht mit absoluter Sicherheit einen klaren und deutlichen Abdruck. Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß beständig Versuche gemacht werden, die „**half tones**", das heißt, die Photographie ohne Umzeichnung, auch für die großen Tagesblätter in Anwendung zu bringen, doch hat sich bisher noch kein einziges Verfahren, mochte es auch noch so schön angepriesen worden sein, thatsächlich bewährt, und das Umzeichnen, so umständlich und kostspielig es auch für die Zeitungen ist, muß noch einstweilen beibehalten werden.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zu unserem Zeichner zurück, der neben seiner künstlerischen Befähigung noch eine andere werthvolle Eigenschaft besitzen muß, um für eine Tageszeitung dienen zu können, nämlich die Schnelligkeit des Arbeitens. Von einem Bilde, das ihm im Laufe des Tages übergeben wird, muß die Zeichnung schon am folgenden Morgen und zwar um spätestens ½9 Uhr abgeliefert werden. Da heißt es ein gutes Auge haben und auch eine leicht und geübte Hand, die mit festen Strichen zu arbeiten versteht.

Hat der Künstler seine Zeichnung abgeliefert und soll das Bild noch am selben Tage die Vorderseite der „Kleinen Presse" zieren, so wandert das Blatt zunächst in unser photographisches Atelier. Ein solches zu besitzen, ist für jede Tageszeitung, die sich unabhängig von fremden Photographen machen will, eine Nothwendigkeit.





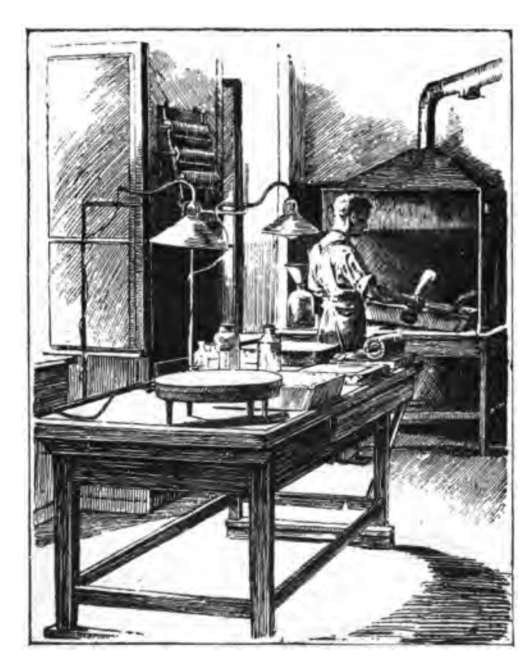
„Was ist die Chemigraphie?“ werden die meisten unserer Leser fragen, welche den Werdeprozeß eines Bildclichés noch nicht aus eigener Anschauung kennen. Die fachmännische Erklärung hierauf würde ungefähr folgendermaßen lauten:

„Die Chemigraphie, verbunden mit der Photographie, ist ein auf der Kenntniß chemischer und mechanischer Vorgänge beruhendes Verfahren, welches vermittelst besonderer Operationen Zeichnungen durch die Photographie auf Zink überträgt und dann durch Tiefätzung mit Salpetersäure in Clichés verwandelt, die sich wie der Holzschnitt in der Buchdruck- und Zeitungspresse abdrucken lassen.“

Diese Erklärung wird dem Laien wenig Aufklärung geben und wir wollen es deshalb versuchen, ihm eine möglichst einfache und klare Darstellung des komplizirten Prozesses zu geben.

Sobald die Zeichnung, welche mit der Feder und chinesischer Tusche auf glattem weißen Papier hergestellt ist, abgeliefert worden ist, wandert sie in unser photographisches Atelier, das allen modernen Anforderungen gerecht wird, und das mittelst besonderer für diesen Zweck konstruirter elektrischer Lampen es gestattet, auch Aufnahmen mit Ausschluß des Tageslichtes zu machen. Der hierdurch entstehende Vortheil liegt auf der Hand. Während man bei Tageslicht-Aufnahmen oft durch trübes Wetter ganz am Photographiren verhindert wird, und selbst bei klarem Wetter nur während einiger Stunden die Aufnahmen machen kann, liefert das elektrische Lampenlicht selbst während der Nacht tadellose Aufnahmen. Es wird also viel Zeit und viel Verdruß erspart und man kann die Herstellung eines Clichés auf das Genaueste berechnen.

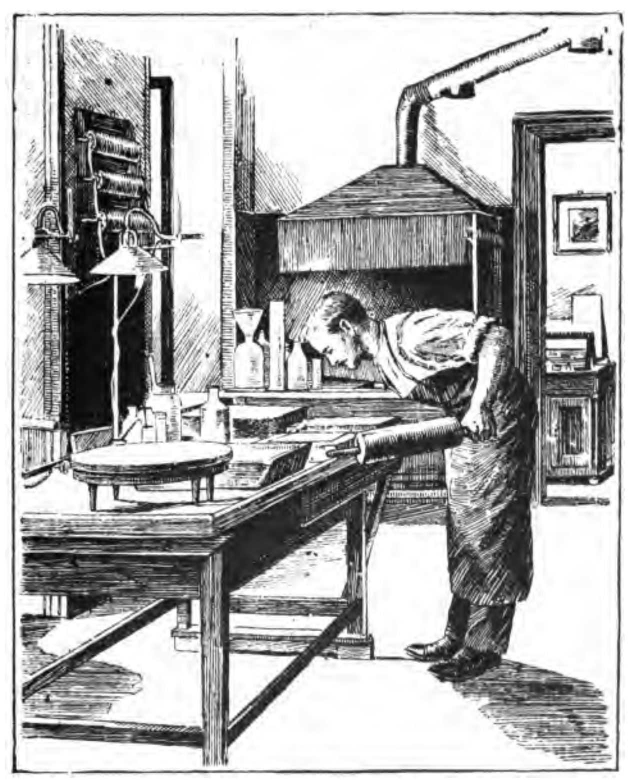
Unser Photograph nimmt also zunächst von der Zeichnung das zur direkten Uebertragung auf Zink erforderliche verkehrte Negativ auf. Ist dieses fertig gestellt, so wird eine gut gereinigte Zinkplatte mit einer lichtempfindlichen Lösung von Eiweiß, doppelchromsaurem Ammoniak und Wasser übergossen und in der Dunkelkammer zum Trocknen aufge-



In der Aetzerei. (Aetzen der Platte.)

stellt. Die so hergerichtete Platte wird darauf unter dem Negativ in genügender Zeit dem Lichte ausgesetzt. Alsdann nimmt man die Zinkplatte wieder aus dem Rahmen, trägt mit der Walze eine dünne Schicht Entwicklungsfarbe auf die Platte auf und legt die so kopirte und eingewalzte Zinkplatte in Wasser. Die Zeichnung wird jetzt auf der Platte sichtbar und kommt durch leichtes Ueberreiben mit Baumwolle klar

zum Vorschein. Hierauf wird die Platte getrocknet und mit Harzpulver eingestäubt, das die Eigenschaft hat, die dünne fettige Farbschicht, welche die Zeichnung auf der Zinkplatte bildet, festzuhalten. Das Pulver, welches sich zwischen den



In der Aetzerei. (Einwalzen der Platte.)

Linien der Zeichnung ablagert, wird mittelst eines reinen Wattebausches und Blasebalges entfernt. Hiernach wird die Platte auf dem Heizapparat so stark erwärmt, daß die auf der Zeichnung zurückgehaltenen Harzpulvertheilchen schmelzen und so eine säurefeste Deckung bilden, welche der ersten Aetzung genügend Widerstand bietet. Jetzt kann mit der ersten

Aetzung begonnen werden. Es handelt sich nicht darum, sogleich bei der ersten Aetzung ein für den Druck in der Buchdruckpresse hinreichendes Relief zu erhalten, sondern jede einzelne Aetzung muß auf die verschiedenen Aetzstufen begrenzt werden, welche durch die Töne in der Zeichnung gegeben sind, so daß die durch die Säure freigelegten Stellen auch vor der weiteren Einwirkung der Säure geschützt werden. Hieraus ergibt sich eine Reihe einzelner Operationen. Die Herstellung erfordert eine Dauer von drei bis fünf Minuten, während welcher Zeit die Aetzschale, in der sich die Platte in der Aetzflüssigkeit befindet, fortwährend geschaukelt wird.

Nachdem die Platte nach der ersten Aetzung gut abgespült ist, wird sie mit etwas strenger Farbe eingewalzt, getrocknet und wieder mit Harzpulver eingestaubt. Die Platte wird nun auf dem Wärmeapparat derart erhitzt, daß sich das Harzpulver und die Farbe innig verbinden und längs der freigeätzten Seitenwände der Linien und Punkte herunterfließt. In ganz ähnlicher Weise erfolgen nun noch sechs weitere Aetzungen, nur mit dem Unterschiede, daß bei diesen ein steigend stärkeres Einwalzen und Erwärmen der Platte, sowie kräftigeres Aetzen erfolgen muß, um die nöthige Tiefe zu erreichen. Ist die letzte Aetzung (Tiefätzung) gemacht, so wird die Platte vollständig von aller Farbe gereinigt. Es erfolgen nun noch zwei weitere (Rein-) Aetzungen; die erste eine starke, die zweite eine schwächere. Diesen zwei Aetzungen angemessen erfolgt die jedesmalige Einwalzung.

Die stark erhitzte Platte wird mittelst einer glatten harten, gut gearbeiteten Lederwalze kräftig eingewalzt. Die Farbe hierzu ist dieselbe wie bei den ersten Aetzungen. Nach dieser ersten Aetzung, welche in einem 10prozentigen Säurebad erfolgt, wird die Platte wieder von aller Farbe gereinigt und getrocknet, mit der Leimwalze zart eingewalzt, so wie das Bild im Druck erscheinen soll und in einem 5prozentigen Bade zwei bis fünf Minuten geätzt.

Die gereinigte, von den übrigen Zinktheilen mittelst Säge befreite und auf Bleifuß befestigte Platte ist nunmehr zum Drucke fertig.

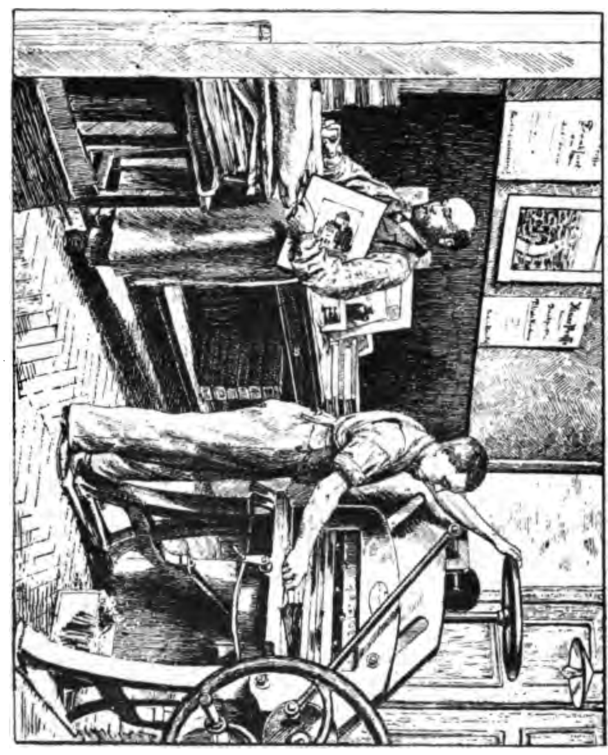




Wir geleiten jetzt unsere Leser in den Depeschensaal der „Kleinen Presse". Jeder, der diesen Saal noch nicht betreten hat und nicht aus eigener Anschauung seine Einrichtung kennt, wird sich unter dem Namen „Depeschensaal" kaum eine richtige Vorstellung von ihm machen können. Der Name deckt nämlich nicht das, was der Saal in Wirklichkeit seinen Besuchern bietet; denn der Saal gibt viel mehr, als sein einfacher Name verspricht. Zunächst allerdings ist er dafür bestimmt, dem Publikum die wichtigsten Depeschen, die während der Nacht und des Tages einlaufen, in Sonderabzügen bekannt zu machen. In großen Lettern und auf weißem Cartonpapier gedruckt, werden die Depeschen wenige Minuten nach dem Eintreffen in der Redaktion im Saale selbst, sowie in den Schaufenstern ausgehängt und sind fast während des ganzen Tages von einer Schaar interessirter Leser dicht umstanden. Der Saal hat aber noch eine weitere Bestimmung und zwar die, seinen Besuchern die Geschichte des Tages in Bildern vorzuführen. Was nur irgendwie das Publikum interessiren könnte, seien es Bilder von politischer Bedeutung, Szenen aus Kriegen, Kongressen, Parlamentssitzungen und Festaufführungen, Momentaufnahmen von Fürstenzusammenkünften, Denkmalsenthüllungen, Einweihungen von Kirchen, Uebergabe neuer Bahnhöfe und Brücken, Aufnahmen von großen Unglücksfällen und Naturereignissen, Städte- und Landschaftsbilder, das Neueste vom Sport in jeder Form, Kunst- und Kunstgewerbe, Porträts von aktuell gewordenen Personen, — kurz Alles und Jedes, wovon man spricht und in der Zeitung gelesen hat, wird, wenn es irgendwie im Bilde festgehalten worden ist, im Depeschensaal zum Aushang gebracht.

Um aber dieses nothwendige und gewaltige Material zu erhalten, müssen in erster Reihe eine große Anzahl illustrirter

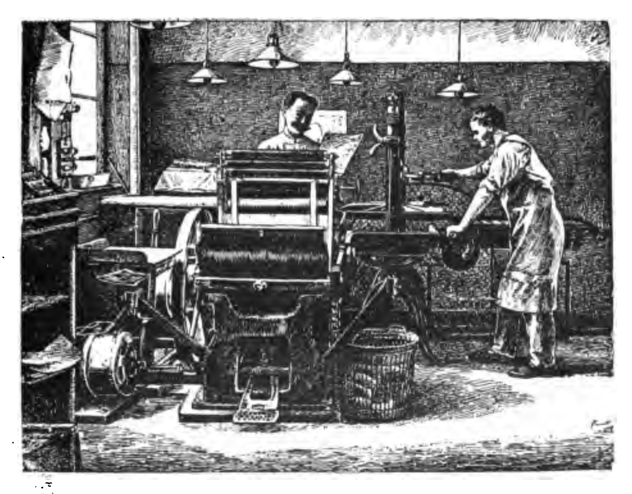
Zeitungen aus aller Herren Ländern gehalten werden, aus denen die für die Ausstellung geeigneten Bilder herausgeschnitten werden. Ferner aber muß ein beständiger Verkehr mit Korrespondenten und Photographen in allen Großstädten der Welt unterhalten werden, damit die Zeitung auf dem



In der Buchbinderei. (Aufkleben und Beschneiden der Bilder.)

schnellsten Wege in den Besitz von wichtigen Aufnahmen oder Zeichnungen gelangen kann. Wie viel bildliches Material in jeder Woche herbeigeschleppt werden muß, geht schon daraus hervor, daß eine einzige wöchentliche Ausstellung im Depeschensaal zwischen 250 bis 300 Bilder verschlingt, daß an jedem Samstag Abend der Saal völlig neu umdekorirt

wird, und daß fast nie ein Bild zum zweiten Male zur Ausstellung gelangt. Selbstverständlich müssen die Bilder erst „ausstellungsfähig" gemacht werden, das heißt für den Saal besonders zugerichtet werden. Der Prozeß, dem sie dabei unterzogen werden, ist kurz folgender: Sind die Bilder aus Zeitschriften und Journalen geschnitten, Photographien und Zeichnungen herbeigeschafft, so werden sie zunächst in die Buchbinderei der „Kleinen Presse" geschickt. Dort wird jedes Bild sauber beschnitten und auf einen seiner Größe entsprechenden Karton geklebt. Sind sie gut getrocknet, so



In der Buchbinderei. (Unterdrucken der Bilder für den Depeschensaal.)

kommen sie wieder zur Administration zurück, damit auf den Rücken eines jeden Bildes mit Bleistift geschrieben wird, was oder wen es vorstellt. Diese beschriebenen Bilder wandern nun in den Setzersaal. Dort wird die Unterschrift gesetzt und mit Hilfe einer Hagarpresse auf die entsprechenden Bilder gedruckt. Jetzt kommen die unterdruckten Bilder aufs Neue zur Administration zurück, werden nach Sujets geordnet und dem Depeschensaal zur Ausstellung überwiesen.

Wir haben schon erwähnt, daß der größte Theil des Raumes im Depeschensaal für die stets wechselnde Aus-

stellung des bildlichen Materials reservirt worden ist. Der Saal hat für diesen Zweck erst besonders hergerichtet werden müssen. Rings an den Wänden, etwa 1,20 Mtr. hoch vom



Im Depeschensaal. (Das Dekoriren des Saales.)

Fußboden, ziehen sich 1,10 Mtr. breite Holzrahmen entlang, die mit dunkelbraunem Tuch überzogen sind und mittelst verschiebbarer Holzstäbe in beliebig große Felder eingetheilt werden können. Dies ist deshalb geschehen,

damit Bilder, welche ihrem Sujet nach zusammengehören, auch auf einem besonderen Felde vereinigt werden können. Es wird nun auf den Dekorateur ankommen, die Bilder auf den dunkeln Feldern so zu gruppiren und anzuordnen, daß das fertige Feld schon rein äußerlich einen angenehmen Eindruck macht. Das Dekoriren selbst ist oft eine mühsame Arbeit, da jedes Bild mit Reißnägeln sorgfältig an die mit Tuch überspannten Holzwände festgesteckt werden muß. Jedes Feld erhält außerdem noch ein Schild, auf dem der Inhalt des betreffenden Feldes kurz zusammen gefaßt wird. Aber auch mit der Bilderausstellung ist die Bedeutung des Depeschensaales noch nicht erschöpft. In einem kleinen abgetrennten Raume ist ein Aufsichtsbeamter während der ganzen Zeit von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr anwesend, der aber noch die Aufgabe hat, Leute, die irgend ein Anliegen an die Zeitung haben, zurechtzuweisen, ihnen die Adreßbücher von Frankfurt und anderen Großstädten zum Nachschlagen auszuhändigen, soweit es möglich ist, Auskunft auf tausend verschiedene an ihn gestellte Fragen zu geben und für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Zeitungen in mehreren Exemplaren liegen zur freien Einsicht auf, und — was besonders hervorgehoben zu werden verdient — es ist mit dem Besuche des Depeschensaals ist keinerlei Ausgabe für die Besucher verbunden. Diese ganze gemeinnützige Einrichtung ist lediglich im Interesse des Publikums ins Leben gerufen worden und Jedem, der sich für die Zeitgeschichte interessirt, stehen die gastlichen Thüren des Depeschensaals zum freien Eintritt offen.





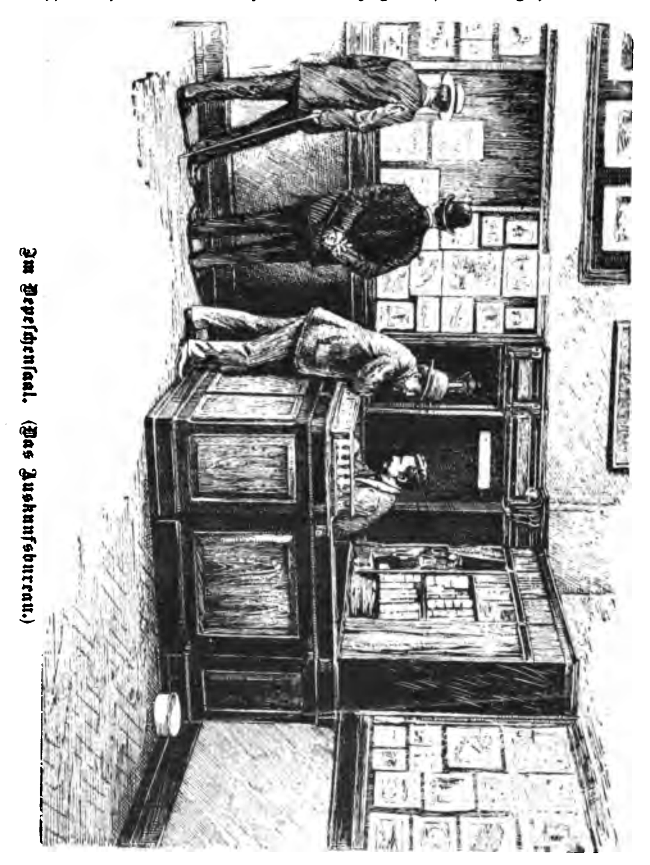
Was aber geschieht mit den Bildern, wenn sie im Depeschensaale ihre Schuldigkeit gethan haben? Diese Frage wird sehr oft an uns gestellt. Und die Beantwortung ist eine sehr einfache — sie wandern nämlich in das Archiv.

Treten wir in dasselbe ein. Ein geräumiges helles Zimmer, an dessen Wänden sich bis zur Decke hinan hohe Schränke und feste Regale befinden. Alles gefüllt mit sauberen und etikettirten Kasten, die in Reih und Glied aufgestellt sind. Und in diesen Kasten und Schränken finden die Bilder Unterkunft, genau geordnet nach dem Gegenstande, den sie darstellen. Die Porträts nehmen unter den Bildern die vornehmste Stelle ein, denn sie sind es, auf die man am öftesten

Adickes, Franz	
Oberbürgermeister	
	Frankfurt a. M.
2826	

zurückgreifen muß. Ein mächtiger Schrank ist allein mit Porträts in Cabinetgröße gefüllt, außerdem aber sind mehrere Dutzend Kasten mit größeren Porträts vorhanden, und besondere Berufsarten haben auch ihre besonderen Kasten. So liegen beispielsweise die Maler und Bildhauer, die Kirchenfürsten, die Schauspieler und Schauspielerinnen in Separatkasten friedlich beisammen. Es wäre aber eine heikle Sache, unter diesen Tausenden von Porträts ein bestimmtes schnell herauszufinden, wenn sie nicht nach einem System

einrangirt worden wären, das ohne ein einziges Versagen es ermöglicht, das Bild ohne den geringsten Zeitverlust sofort aus seinem ihm angewiesenen Platze herauszuholen. Das System hat dabei noch den Vorzug, daß es ungeheuer ein-



Im Depeschensaal. (Das Auskunftsbureau.)

fach ist. Jedes Bild wird auf der Rückseite mit einer laufenden Nummer versehen, und von jedem Bilde wird ein Zettel geschrieben nach beistehendem Muster. Dann wird das Bild nach seiner Nummer eingereiht, der lose Zettel aber genau

nach dem Alphabet in den großen Zettelkatalog eingefügt. Wird nun beispielsweise das Porträt des Herrn Oberbürgermeisters zur Ausstellung im Depeschensaal oder als Vorlage



Im Bilderarchiv.

für den Zeichner gebraucht, so wird aus dem Zettelkatalog der Zettel „Adickes" herausgeholt, die Nummer nachgesehen und alsdann das Bild mit unfehlbarer Sicherheit aus dem Schranke hervorgeholt.

Nach demselben einfachen, aber vortrefflichen System sind alle anderen Bilder eingereiht. Alles, was beispielsweise Amerika betrifft, kommt zunächst unter Amerika. Dann scheiden sich die Kasten unter Nord-, Mittel- und Südamerika. Die Kasten von Nordamerika sind wieder so geordnet, daß



Im Clichéarchiv.

die einzelnen Länder alphabetisch von einander getrennt sind. Haben wir nunmehr die „Vereinigten Staaten" separirt, so wird das gewaltige Bildermaterial von dort wieder nach Städten, Volkstypen, großen technischen Bauten, Katastrophen, Marine, Armee, Anstalten, Brücken ꝛc. ꝛc. geordnet

und in einzelne Mappen mit Aufschrift gepackt. Es ist also auch hier auf eine leichte Weise irgend eine bestimmte Ansicht aus New York oder San Francisco zu finden, oder auf eine Sturmkatastrophe in Texas oder einen Hotelbrand in Chicago zurückzugreifen. Mit derselben minutiösen Genauigkeit werden Bilder, die sich auf den Sport, das Theater, die Kunst, Kirchenbau, Erfindungen, wissenschaftliche Expeditionen 2c. 2c. beziehen, in die dafür reservirten Kasten eingereiht. Es wird deshalb die Leser, nachdem wir ihnen unser System erklärt haben, weniger überraschen, wie wir oft im Stande sind, schon am selben Tage das Porträt eines Mannes oder die Ansicht eines Gebäudes zu bringen, von dem die Depeschen am Morgen gesprochen haben. Es wird eben für

Amsterdam

Die neue Börse.

5173

die Zukunft mitgesammelt und Alles, was irgendwie interessant oder bedeutend genug erscheint, um aufgehoben zu werden, unserem Archiv einverleibt.

Das soeben erklärte System wird auch für unsere Clichés angewendet. Jedes Originalcliché, das nie verkauft werden darf, erhält auf der Rückseite eine mit Oelfarbe geschriebene laufende Nummer und wird in den Fächern des Clichéraums aufbewahrt. Von jedem Cliché wird wieder ein Zettel geschrieben, der kurz angibt, was das Cliché darstellt, wie z. B. der untenstehende Zettel zeigt. Um aber schnell zu erfahren, w i e der Abdruck des betreffenden Clichés aussieht, und w a n n das Bild in der „Kleinen Presse" erschienen ist, wird von jedem Cliché ein sauberer Abzug genommen und je 200 Stück davon zu einem hübschen Bande zusammengebunden. Jeder Abdruck trägt nicht nur dieselbe Nummer wie das betreffende Cliché im Clichéarchiv und der Zettel im Zettelkatalog, sondern er enthält auch eine kurze Angabe, was das Bild darstellt und den Datumsvermerk, an welchem Tage es in

der „Kleinen Presse' erschienen ist. Will man also auf ein älteres Cliché zurückgreifen, so braucht man nur den Zettel aus dem Katalog zu nehmen und kann nach der darauf geschriebenen Nummer das Cliché und gleichzeitig auch den Abdruck desselben erhalten. Zu erwähnen wäre noch, daß von allen Clichés, die seit 1885 bis zum October des Jahres 1901 in der „Kleinen Presse" zum Abdruck gelangt sind, ein gedruckter Katalog erschienen ist.





Durchschreitet man den imposanten Thorweg, so befindet sich noch innerhalb des Durchgangs gleich rechts das Fenster des Portierstübchens, das keinen Augenblick ohne einen Insassen bleiben darf, so daß der Portierdienst von mehreren Angestellten während der Dauer eines Tages versehen werden muß. In eine grüngoldene Uniform gesteckt, aus der das gutgenährte bartlose Gesicht des Portiers um so blühender hervorleuchtet, ist der Portier während seiner Dienstzeit fast ohne Unterbrechung in das kleine, aber gemüthlich ausstaffierte Zimmerchen gebannt und ein viel beschäftigter und viel geplagter Mann. Nicht allein hat er alle Besucher, die von früher Stunde an mit irgend einem Anliegen zu einem Redaktionsmitgliede oder einem der vielen Beamten zu gelangen wünschen, zurechtzuweisen, und das Ein- und Ausgehen aller Personen zu überwachen, sondern er hat auch das Haustelephon zu bedienen, das heißt alle Apparate, die im Hause in den verschiedenen Zimmern und Stockwerken angebracht und aufgestellt sind, auf Verlangen zu verbinden. Nun stelle man sich vor, wie intensiv bei einem modernen großen Zeitungsunternehmen gearbeitet werden muß, wie hundert Fragen auftauchen, die eine schnelle Beantwortung erheischen, oder wie durch Stockwerke getrennte Angestellte Dies oder Das mit wenigen Worten zu besprechen haben, und man kann sich ungefähr einen Begriff davon machen, wie das Netz des Haustelephons in beständiger Benutzung bleibt. Die Klappen am Klappenschrank fallen beständig herunter und verlangte Verbindungen müssen hergestellt werden. So führt der Portier den ganzen Tag über kurze Gespräche mit unsichtbaren Personen, gibt auf Fragen mit einer sonoren Stimme stets mit der gleichen deutlichen

Aussprache Antwort, beschwichtigt Ungeduldige, die nicht schnell genug verbunden werden können, vertröstet Andere, welche vergeblich eine bestimmte Persönlichkeit zu sprechen versucht haben, beschwert sich über die Telephonistinnen am anderen Ende der Leitung, die zu schnell die Verbindung aufgelöst und ein wichtiges Gespräch mitten hindurch geschnitten haben — kurz, dem vielgeplagten Mann wird kaum Ruhe gegönnt, um sein Frühstück einzunehmen oder einen Blick in die Zeitungen zu thun. Getrennt von diesem Hausapparat in einem Zimmer des oberen Stockwerks ist der große Telephon-Apparat, der die Fernsprechverbindung vermittelt, und gewissermaßen den persönlichen Verkehr mit der fernen Außenwelt herstellt. Da kommen die Botschaften aus den Hauptstädten der Welt, wichtige Mittheilungen der Korrespondenten, welche in den Großstädten sitzen und die wichtigsten Nachrichten noch kurz vor Schluß des Blattes telephonieren, damit sie noch in gesperrtem Druck erscheinen können. Dieser Apparat wird von jungen Damen bedient, die die empfangenen Botschaften stenographisch aufnehmen und der Redaktion übermitteln.





Zuletzt noch ein Kapitel über die Redaktion. Sie bildet sich zwar ein, daß der ganze große Apparat der Zeitung keinen Zweck hätte, wenn sie nicht wäre. Weil nämlich die geistige Arbeit der Journalisten die Grundlage liefern muß, auf der sich dann der gesammte technische Betrieb aufbaut. Aber die Bescheidenheit, die bekanntlich, und wie auch der soeben niedergeschriebene Satz beweist, eine journalistische Haupteigenschaft ist, bestimmt die Redaktion, an letzter Stelle von sich selbst zu reden. Motto: Ende gut, alles gut.

Auch die Redaktionsthätigkeit steht im Zeichen der Arbeitstheilung. Die Politik, das Feuilleton, die Nachrichten aus der Stadt und dem engeren und weiteren Umkreis, der Handelstheil, jedes Gebiet verlangt nach gesonderten Kräften zu seiner Bearbeitung, jedes ist mit Zeitungen, Briefen und Telegrammen reichlich gesegnet, auf daß den Redakteuren die Zeit nicht lang werde. Dafür sorgt außerdem das hochgepriesene Telephon, dieses immer wieder bestaunenswerthe Geschöpf der modernen Zeit, das sich durch sein schellenlautes Treiben nur mit kurzen Pausen und stets zur Unzeit bemerkbar macht. Ferner dient der Redaktion zum Zeitvertreib der Schwarm der Besucher, der uns im Lauf des Tages mit seiner Anwesenheit beehrt und uns immer auf's Neue die tröstliche Gewißheit gibt, daß wir nicht allein stehen auf der Welt. Da ist der Parteigenosse, der einen Wink für die nächsten Wahlen bringt; der Künstler, der eine kleine Notiz über sein Erdenwallen veröffentlicht zu sehen wünscht; der Freund des Blattes, der eine Beschwerde gegen die Staubplage oder gegen das übermäßige Begießen der Straßen mündlich vorträgt; der junge Dichter, der mit stolpernden Versfüßen in den unbescholtenen Spalten der „Kleinen Presse" den Höhen des Parnaß zustreben möchte; der Gerichtskunde, der „nicht

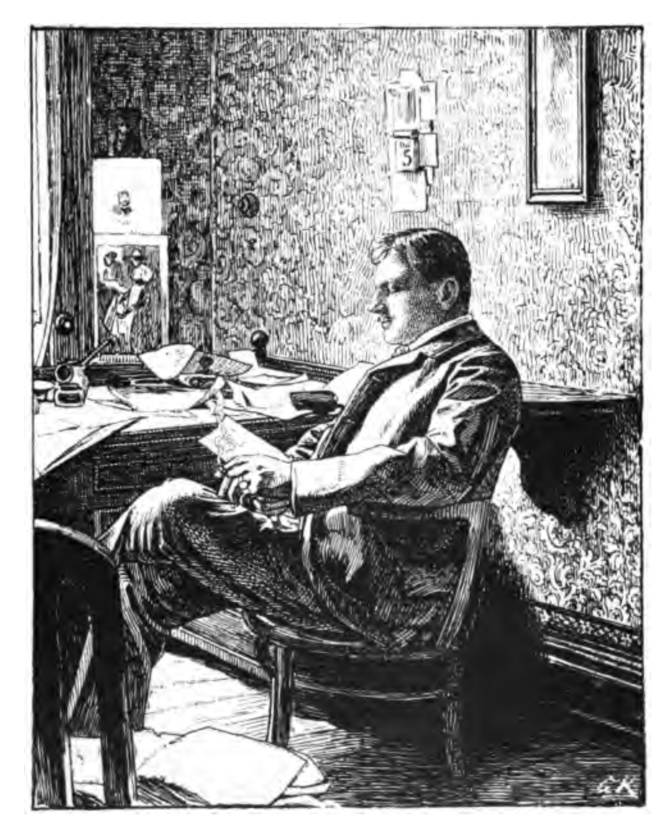
in die „Zeitung" will; der Erfinder des draht- und rauchlosen Luftschiffs; das vier Zentner schwere Wunderkind Hulda oder eine sonstige Sehenswürdigkeit vom Jahrmarkt des



In der Redaktion. (Der Chefredakteur.)

Lebens. Kurzum, die Statistik beweist, daß in jedem Augenblick ein neuer Hannibal an unsere Pforte pocht, und der einzige Trost im Leide ist, daß der vielbeschäftigte Redakteur auf diese Weise keine Zeit zum Arbeiten findet.

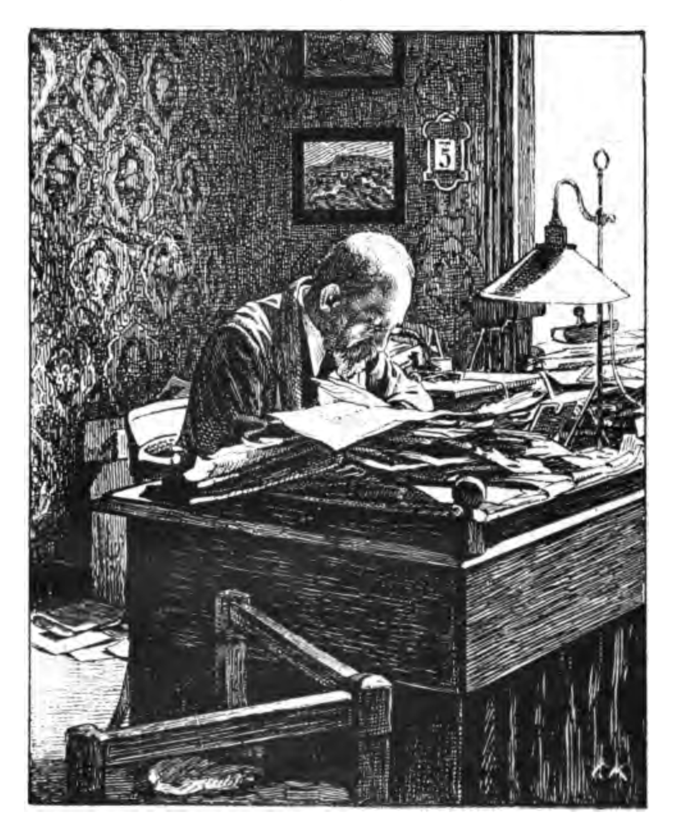
Und doch wird die reiche Fülle der Nachrichten gesichtet und geprüft. Die Hochfluth der Depeschen, die im Verhältniß wohl bei keinem anderen Blatte so stark ist wie bei



In der Redaktion. (Der politische Redakteur.)

der „Kleinen Presse", wird überwältigt, desgleichen der Schwall von Korrespondenzen und der stattliche Beitrag, den die vielen Mitarbeiter des Blattes täglich liefern. Die kritische Betrachtung setzt ein. Der Leitartikel bespricht die wich-

tigste Frage des Tages und keine Meldung von politischem Gewicht bleibt unbeachtet. Die künstlerischen Dinge finden ihre Rezension. Die beachtenswerthen Neuigkeiten aus aller Welt



In der Redaktion. (Der Feuilletonredakteur.)

werden zusammengestellt und erläutert. Die Stoffe zu den Bildern werden gewählt und textlich begleitet. Die Berichte vermischten Inhalts aus Frankfurt und aus der Umgebung laufen ein und runden sich zu einer Gesammtdarstellung der Geschehe-

nisse. Die Vorgänge auf dem Erwerbsmarkt und im wirth-schaftlichen Leben, in den Gemeindeverwaltungen und im



In der Redaktion. (Die Berichterstatter.)

Vereinswesen, in Handel und Verkehr, im Gerichtssaal und auf den Sportplätzen beanspruchen ihren Raum in dem

Spiegelbild des Tages, das in der „Kleinen Presse" geboten werden soll. Und zwischendurch verlangt der Humor sein gutes Recht.

Diese verschiedenartigen Gebiete redaktioneller Thätigkeit berühren sich so vielfach mit ihren Grenzen, daß bei aller Selbstständigkeit der einzelnen Abtheilungen doch eine fortwährende, ununterbrochene Verständigung aller Redaktionsmitglieder miteinander und ein gemeinsamer Zug in der Arbeit geboten ist. Besonders bei Zeitungen, die nicht mit der sogenannten Parteilosigkeit, die doch nur Grundsatzlosigkeit ist, behaftet sind.

Der Leser wird nicht verlangen, daß wir die Selbstbeschreibung, die Beichte über Hantirung und Tagwerk der Redaktion, allzuweit treiben. Er könnte sonst vielleicht gar eine zu gute Meinung über uns bekommen, und die Tagesschriftsteller von heute haben doch das Eine mit dem Klassiker gemein: auch sie „wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein".



Inseraten-Preise

Lokal-Inserate (Frankfurt a. M.) 15 Pfg. per 8 gespalt. Zeile.

— — -

Kleine Anzeigen von Stellengesuchen, Angebote von Wohnungen und Zimmern 10 Pfg.

Finanzielle Anzeigen . . . 20 Pfg.
Reklame-Textzeile . . . . 50 Pfg.

— -

Auswärtige Anzeigen 20 Pfg. per Zeile.

- — -



Anzeigen

nehmen an: **Die Haupt-Expedition in Frankfurt am Main sowie alle auswärtigen Agenturen.**

- — -

☛ Bei Wiederholungen eines bestimmten Inserates treten unsere **festen Rabattsätze** ein, über deren Höhe gerne mündlich oder schriftlich Auskunft erteilt wird.

